

Eva-Maria Alves

o. T.

1

Die Nacht vor der Hochzeit. Nachdem die Frau den Klabund bei den Eltern verbracht: beginnt sie, sich für Agonien zu interessieren. Ein Zusammenfahren.

Nie bemerkt irgend jemand an der Frau einen Eigensinn.

Fried und Freude.

Wollust und Zusammenzucken.

Die Mutter kommt zu Besuch.

Die junge Frau wird alt, während sie mit der alten Frau in deren Jahrhundert sich eingräbt.

Der Lesesessel ist mit Leinenrosen rötlich und bräunlich bezogen. Ein Garten. Die Rosen haben gewebte Dornen.

Der Ehemann nimmt seine Küsse, Küsse, die ihm zustehen.

Alles, ganz plötzlich, bekommt Sinn.

Sie wird schweigselig.

2

War einst ein Mann. Der trug, gebildet wie einen Schnurrbart, eine zweite Oberzahnreihe unter seiner Nase. Mit dieser vermochte er sich beim Küssen seiner Frau ein beträchtliches Stück Gesichts einzuverleiben.

Der Frau, deren Gesicht nach einiger Zeit einem immer wieder mit Blut vollgelaufenen Kratersee glich, floß und stockte ihr rosenrotes Blut über den ganzen Körper. So daß, als ihr Mann sie umzustößen oder zu verstoßen trachtete, sie in ihrem festgestockten Blutsockel stehenblieb.

3

“– herausgeputzt ein anderer Kerl!”

“– aber das teuflische Lächeln! Das Herunterklappen der Lider?”

4

Das Land heißt Indien und liegt weiß in einer Landkarte. Über weißpulvrige Brocken, die ein Kind mit Wasser im Speisesalz geformt hat, steigt ein kleiner Mensch. Vielleicht ist das Kind ein Kind. Vielleicht ist der Mensch ein kleiner Mensch. Farbige Papageien und Tiere ohne Benennung in Indien oder in einem weißen Bett. Diese Tiere, Tiere. Schleppschwänze. Quasten fegen das Land von den Vögeln frei.

Es ist, so heißt es, dem Menschenkind versichert worden, daß es

- sobald es seinen noch unbekanntenen Freunden, die Schuhe mit Eisenstiftabsätzen tragen, Ausreise gewähre

Vielleicht, daß das Gedächtnis

5

Ein großer Bub beginnt, seine Mutter zu lieben und ihren Wahnsinn zu erklettern auf den Sommersprossen ihres weißgründigen Gesichts. Auf den hinter seiner Mutter zu Boden gegangenen Schatten starrt der Bub. Er versucht, sich einzureden, daß sein Schatten den der Mutter erschlage. Er umarmt die Schattenbuckel mit seinen Langarmen.

6

Vogel auf einen Pfeil gebunden.

Fliegt auf den Kassierer zu, der sich hinter Panzerglas so sicher wähnt, daß er die Goldlade seines Mundes weit offen stellt.

8

I

Das Kind, dem die Mutter, sobald es seiner ansichtig wird, die weißen Kniestrümpfe glattzieht. Es aber, mit den Freundinnen spielt es Temperament und Seilspringen und Hüpfkästchen, obwohl es nur von ferne zusieht, kniezuckend.

II

Eines Tages ist es soweit, daß der Mann eine Krankheit bekommt und sich entkleiden muß vor den Ärztinnen. Seine treue kleine Frau wartet auf der langen, leeren Bank im Flur der Strahlenpraxis. Bestrahlt wird ihr kleiner Schnurrbartmann, wird er nicht als ein Leuchtender herauskommen aus der Ordination. Da kommt er, die Hosenträger hängen rechts und links von seinen Schultern herunter, die Schnürsenkel schleifen, die Brille muß seine treue kleine Frau ihm richten. Sie legt das rosenrote Romanheftchen mit der Herzbuttermkremtorte auf dem Deckblatt beiseite. Sie zieht den Reißverschluß an der Hose des Patienten hoch, sie sucht das einzig richtige Gürtelloch. Sie hebt die Gummihosenträger über die abhängigen Schultern ihres kleinen Mannes. Sie vergißt, vergißt doch nicht, die Schuhe zu schnüren, ihr feines süßes Lesefrüchtchen in ihre Beuteltasche zu stecken.

III

Da! schon wieder sitzt er in seinem sogenannten Arbeitszimmer. Schreibt Briefe, Wutbriefe. Racheplänchen, kleine Abrechnungen an die erste und die zweite Mutter. An die ewige Tante in ihrem dicklichen großlöchrigen Häkelpullover. An die Lehrerin mit dem unverständlichen Dialekt von Werweißwo. An die Kommilitonin, die sich ihr Klavier nicht wegnehmen lassen wollte zunächst. An die Schwester des Freundes, welcher sie verdorben hatte auf raffinierteste Weise, von dem hätte man lernen sollen. An die Inhaberin des Milchladens, die blauhäutige. An die Pastorsche und an alle Busenmonster.

IV

Die Frau, die ihre Tasche als ihrem zweiten Bauch hält.

V

Möchte die alte dünne Dame mit so einem angegriffenen Mantel am Arm ihrer Pflegerin in aller Öffentlichkeit herumdirigiert werden?

VI

Die anderen Kranken.

7

Eiliger Mund beißt von der Teetasse.
Pfau mit blutendem Schwanz.
Priester aus Paderborn mit seiner Telefongeliebten.

8

Ein Buch, schmal wie der Körper seines Verfassers. Gesetzt in Korpus Weiß- Antiqua. Die Platte des sogenannten Waschtisches. In der Waschschüssel vergilbende Zeitungsausschnitte, drei Nägel. Im Wasserkrug blaue, knisternde Hortensien: alles noch von damals.

9

Grauer Hausmeisterkittel darinnen ein Kosak steckt, Kosack voll von Rüben oder Kartoffeln. Unter dem Tisch: ein kräftiger Stiefel, abgeknickt über der Ferse Daneben der rote Mädchenschuh aus dem Märchen Der rote Mädchenschuh.. Alles so nahe beieinander. Auf den Knödeln in der braunen Schüssel dampft es golden. Bald einmal ist der Graukittel betrunken und schält sich vom Hausmeister, diesem Rübenberge.

10

Im Schuppen neben der Gastwirtschaft neben den Schafen neben dem Deich neben dem Strom die eingeklappten Tische, Stühle, Bänke. Zwischen ihnen die allerletzten Gäste, gedrückt, die sich entfalten werden im kommenden Frühjahr.

11

Gefällig oder gefährlich dieser Strauß aus gelben Löwenzähnen. Das Kaninchen versteckt sich unter dem Schirm des Rhabarbers.

12

Nahe und greifbar: der Lehrer, der ein Berg ist, bewaldet von Jacketknöpfen. Ein Vogelauge. Entzündet flackert es im Taubengesicht. Ohne Schrei ohne Schrei zur Welt gekommen. Schweren Schritts ins Papier.Fern. Ungegriffen.. Aus einem weißen Bubikragen ist das Mädchen fortgelaufen. Offener Schnabel. Offener Briefkastenschlitz.

13

Weiß, weiß. Schwäne oder verlassene Servietten. Mehl verweht. Ein Bart in den Wolken. Geschorene Schafe. Dünne Engel tief im Grase. Schwarze Welle aus künstlichem Edelstein. Glasflüsse von hoher Brechkraft. Similisonne - sehr wahrscheinlich.

10

VII

Man könnte, nach eingehender, jahrzehntelanger Untersuchung einander in das Buch der Begegnungen eintragen. Er ist ein Blutsbruder, der seine Blutsschwester ehelicht. Er weiß nicht, was das bedeutet. Immer wieder bespricht er mit dem Blutsbruder die Möglichkeit eines Lebens im Aussprung, im Überschaum, in der Spätlese, im Eiswein.

VIII

Sturz im Treppenhaus.
Sturz ins Treppenhaus.

IX

Heimgesucht.
Was heißt: Heim gesucht?

X

Ein Auge geschlossen. Das andere flackert entzündet. Es sieht ein bis drei russische Ballette und versteht mehr als es soll. Auge und Ohr. Auch es erglüht. Petruschkas Schrei. Auch: Alte weise Männer sitzen im Kreis und schauen dem Totentanz eines Mädchen zu. Die Zuschauer, diese Weisen, sind beschworene Beschwörer. Lebendige Puppen, aber die müssen bis zur nächsten Aufführung in den Kulissen hängen. Unsinn, aus welchem Auge und Ohr Tränen lernen. Ehre und Angst. Jemand wird siegen. Golddurchwirktes Bühnenbild. Musik sehr laut wegen der allzu vielen Musikanten, die alle Lohn und Brot wollen. Final-Tuttischlag.

XI

Schönste Straße der Welt: Chaussee der schicken Scheinhäuser. Die Malerin vor ihrer Staffelei unter den japanischen Kirschblüten. Sie malt den Arm und die Hand, die malt. Sie bringt die Hälfte ihrer Gefühle ins Bild. Morgen fällt ihre Seele in Ohnmacht. Aus den Scheinhäusern laufen die sogenannten Bewohnerinnen heraus, um der Ohnmächtigen sozusagen zu helfen.
Es gibt eine Welt, eine schönste Straße in der Welt, die nicht von den allgemeinen Gesetzen beherrscht wird.

XII

Hier also wohne ich. Schön, gefällt mir. Helle Möbel. Bilder. Zwei kleine Skulpturen. In der Küche gibt es einen Kühlschrank, in dem ein Glas Senf steht.
Ich habe eine Begleitung, die sagt, daß sie meine Tochter sei. Sie möchte, daß ich alles wiedererkenne. Den Sessel dort, in dem habe ich gegessen und gelesen. Bücher sind da, viele Bücher. Ich habe wohl sehr viel gelesen?

XIII

In der Kabbelung, der Kräuselbewegung zweier verschiedener Meeresströmungen im Fluß, der zum Meer fließt und dennoch von ihm sich landeinwärts drücken läßt, hohe Wellen, Fontänen Goldwassers. Klimpern lockerer Gold- oder Gelbstücke. Wer einen Hut hat, den Sprühregen zu fangen, ist reich. Schleppt sich auf die Deichspitze, wo nun allerdings ein hinreißender Wind weht.

14

Gründelsucht.

15

Die Obstschale rosig wie Haut. Ein Geburtstagsgeschenk selbst erworben. In der Schale diese Weintrauben, die erblauen und erweißen, sich keiner Farbe ganz ergeben. Und dicker werden sie und sie platzen und strotzen und sind gierig begierig. Und unter ihnen, fast im Schalenfuß versteckt: die kleine beerenrunde Hausfrau.

16

Wolfsgröße Tiere mit stark abfallendem Rücken. Nächtliche Aasfresser. Sie kommen.

17

Flöhe springen auf ein weißes Papier. Darauf hat der Dichter gewartet. Er mit Mühe erschlägt sie. Die schwarz-blutigen Punkte, Striche, Krummzeichen und Wischhaken verschreibt er in seinen Text, den schwer zu hütenden.

18

Es gibt da eine Nichte, eine sehr gebildete Nichte. Immer denkt sie an Hölderlin, an Fechner, an Engel. An Versandhauskataloge, an engbeschriebene Journale.

19

Jener Sommer wäre ein Sommer der Rosen geworden, wenn es nicht ein Sommer des Regens geworden wäre. Schwarzschorf, Wurzelhalsfäule, Grauschimmelfäule.

20

Fehlfarbene Finger. Eine Zigarilloreihe, die sich um die teeerbräunte Tasse schließt. Noch während der Teestunde verschwinden Hände und Tassen. Unter der Zimmerdecke, die einzigweiß blendet und bleibt, von den Redewendungen die feinsten, die sich drehn und dehnen.

12

XIV

Eine Frau streicht, mich direkt anschauend, sich die Haare aus dem Gesicht. Ich bin ihr Spiegel.
Neben ihr, wir sind in der Untergrundbahn, der Mann, der aus seiner Aktentasche wächst. Ein Zwitterwesen.
Die Kanzel in der Kirche St. Etienne sur Mont wird von einem Giganten gestemmt. Er wächst, halb Fels, aus dem Kirchenboden.
Die Weihwasserbecken von St. Sulpice sind große Muscheln aus Weihozeanen.
Le Génie du Repos Eternel in einer Eisgrotte aus schwarzgesprenkelten
Spiegeln.
Taubennest im Mund des Wasserspeiers über einem verriegelten Portal. Moosspucker von Ewigkeit zu Ewigkeit. In den Fenstern bläut der Tag voll von Weihnachtsen.
Aus dem begitterten Schacht schreit die Metro heraus.
Das war Paris.

XV

“Als ich meine Schwiegermutter heiratete, wußte ich nicht, welch scharfen Damensattel sie reitet. Springt oder sprengt sie durchs Ehegemach, beginnen die Wände mit Singen. Obertonstimmen.”

XVI

Dies sind, heißt es von offizieller Seite, keine Wölfe. Eine Gattungsbezeichnung habe man nicht, wage man nicht, bevor noch diese Sonderart oder Abart besser, deutlicher beobachtet worden sei.
Jedermann, jede Frau im Lande fühle sich aufgerufen, der Wissenschaft Mitteilung zu machen von den Phänomenen.
Bis wir eine bessere Bezeichnung, eine genauere, haben, nennen wir diese Tiere, aber sind es denn Tiere, Wolf, Wölfe.
Wir zählen. Wir sehen fünf von ihnen. Durch Nebel und Qualm im Umriss oder am Umriss zu erkennen sind das da drüben Wölfe. Wir befinden uns mit unseren Ferngläsern in sicherem Abstand. Spaßeshalber vergrößern wir ihn, indem wir die Gläser umdrehen. Fünf sehr kleine Punkte. Punkte mit Köpfen, Schwänzen, Läufen. Hat jedes Tier einen Kopf, vier Läufe, einen Schweif?
Wir zählen uns verrückt. Mancher Schwanz ist vierfach an zwei Beinen angebracht. Köpfe heben sich. Natürlich drehen sie sich zu den Himmelskörpern. Falls wir wiederkommen mondnächtens, werden wir Geheule oder Gejaule hören, Musik aus langgezogenen Tönen, die der Wind, falls er kommt, über den Fluß trägt. Es sind fünf oder nichtfünf. Sollten wir die Köpfe zählen oder die Schwänze.
Wir richten das Glas versehentlich auf den Fluß, über den wir immer hinweggesehen haben.

XVII

Affrika.

XVIII

Dort steht das Ruhebett, das kein Ruhebett, sondern eine Zimmerdekoration ist. Es liegt dort eine Decke aus leichter, sehr feiner Wolle, die man nicht nehmen darf. Alles, so lernt man durch viele Fehler, gehört dem Prinzen. Er ist der princeps, der primo-caps, derjenige, der das erste Stück von der Beute oder dem daraus gefertigten Braten nimmt.

XIX

“Es ist sehr schwierig, wenn nicht gar unmöglich, eine Umarmung so zu gestalten, daß sie richtig und denkwürdig ist, formvollendet und voll mit Gefühlen, die wenigstens ehrlich gemeint sind.”

XX

Es gibt diese feinen Töchter. Jeden Nachmittag besuchen sie ihren unansprechbaren Vati in seiner Seniorenresidenz. Sie haben einst nur scheinbar geheiratet. Sie haben einst zwei feine Kinder geboren, einen Knaben und ein Mädchen. Letzteres wird, das ist schon zu erkennen, eine feine Tochter werden, eine, auf die man bauen kann.

21

Vache lunatique: nur halbherzig hat der Bauernbursche sich verschrien. Mehrmals kommen Mischfiguren zustande. Später erwirbt er eine richtig falsche Seele. Durchtrieben. Schon heute weiß er, was in vier Monaten er schreien und weinen wird.

22

Zwangstreu, zwangstreu der Spiegel in Paris im Rodinhaus:

hält er den Riss seines Gegenübers aus, diesen fremden Riss in eigene Glase. Tritt eine Frau vor ihn, so trifft die gespiegelte Spaltspur in ihren Haarschopf. Tritt ein Mann heran, muß sich sein Kahlkopf teilen. Nein, das wollen sie nicht gesehen haben. Sollte nicht irgendwo ein Messerchen oder ein Lippenstift in einem Zimmer liegen, daß man rote Blitzeszacken sich aufschneide, aufmale. Man zeigte sich, man läse, man bliebe treu in Andererleuts Augen ...

23

Mitten im Park: nur getrennt durch das Rosenbeet stehen die Dreierfrauen. Still, wie die Rosen still hielten. Ineinander gesteckte Arme und Ärmel. Bald würde die Zeit der eigenen Wege anbrechen. Nimmer mehr würden sie einander das sternförmige Auseinandersprühen verzeihen.

24

Der weiße, händewischende Mann. Friseur, Chirurg, Gastwirt in sauberer Morgentracht. Hinter ihm weiße Dampfhalme, angeraut. Sie springen, schubweis wachsend, an den novemberlich bleiweißen Himmel. Ich habe viel Wild erschossen. Meine Strecke legt sich in die steifleinerne Landschaft.

25

In fremdem Land. Seine Sprache wurde theoretisch studiert. Seine Baudenkmäler, riesige leere Kathedralen, wurden anhand von glitschigen Fotos eingepägt. Rote und schwarze Maschinen stöhnen auf die Spaziergängerin zu. Sie wischen das Laub vom Gehsteig, ach so.

26

Man steigt in seinem Traum hinauf hinauf. Sind es vierzehn Stockwerke, die zu steigen sind mit den Koffern und den dick gebeutelten Taschen in den Händen. Sie schlagen an die Knie. Jede Stufe ist zu hoch. Auch Räder drehen sich. Sie fördern Bänder in die Runden, wohl auch so etwas, das Fahrstuhl heißt. Irgendwann sollte man oben angekommen sein. Oben ist oben heißt es. Die Koffer, die Taschen, die Hände, die angezündeten Knie, die Füße in runden, schwarzen Schuhen.

27

“Monsignore! ob Sie zu beneiden sind um den Hochmut abgemimt einem Käfiglöwen der auf seine Artgenossen in der Ferne und Hitze herabblickt von seinem Betonsitz: und geschlossenen Auges – gähneoffenen Maules verachtet - welche mit Kalkül und Sprung und Biss zu erbeuten haben - was Ihnen dreimal täglich Ihre Wärterin zu servieren hat?”

14

XXI

Glosender Himmel über den starren Reisern der Winterbäume. Sie versuchen, das Feuer vom Himmel zu fegen. Und unten, zu Füßen der Baumbesen das eilende späte Fräulein.

XXII

Musee de Cluny: das Mädchen in einem auf dem Rücken zu knöpfenden Kleide.

Elfenbeinfarbener Teint. Mit dem überlangen Nagel an seinem kleinen Finger der rechten Hand tippt und hackt es auf der Glasscheibe der Vitrine, in welcher winzige, aus vergilbtem Elefantknochen hergestellte Reliquienkästchen zu sehen sind.

Das Mädchen studiert seit Jahren schon die Knochenmasse der Stoßzähne männlicher Elefanten. Billardbälle, Klaviertasten, Idole.

XXIII

Jede wird den Wunsch in sich behalten, sich anzulehnen. Nicht an jemanden anzulehnen sondern an etwas. An einen Anzug, an ein Seidenkleid mit langen Ärmeln, an eine heiße Säule eines Kreuzgangs der Mittagszeit.

Noch eine Gemeinsamkeit wird den Dreien bleiben. Jede sehnt sich in große, furchtbare, terroristische Empfindungen hinein. Ist sie aber einmal darin, strebt sie schnellstens heraus. Sie gehorchen dreimal gut ihren Tugendkatalogen. Sie sind geschwätzig ihren Subdialogen mit inneren Personen Instanzen oder Substanzen ergeben.

XXIV

Von der Größe des Schlagschattens läßt sich nicht auf die Größe des realen Angstobjekts schließen. Je nach dem, wie die Lichtquelle in dessen Rücken scheint, ist es immer ein unfangbares Ungeheuer mit nur gedachten Konturen.

XXV

Heilige werden im Diesseits angesiedelt. Einer ist der Nachbar, der den Rasen mäht. Einer ist der Nachbar zur anderen Seite, der das Flachdach seines Hauses als Putzspielplatz nimmt. Man verliert, die heiligen Nachbarn anschauend, Namen, Eigenschaften, Willen. Man sagt, Luther habe gesagt, er sei heilig gewesen, da er nie manden außer sich selbst getötet habe. Man kann natürlich noch sehr viel heiliger sein.

XXVI

Frauen, die sich wegnehmen.

XXVII

Es entbehrt der genauen Beglaubigung, daß dieses Geschriebene gesagt worden ist. Mag sein, es ist etwas bewußt Erlogenes, an solchem ergötzen sich doch zuweilen die Niegeliebten. Da nun begegnen sie einander, die durch einen kaltgefliesten Flur Getrennten: in ihnen wahr metaphysischer Ekel den Anstand. Eine übergroße Uhr tickt dort, zeigt die Stunden der Seinsinsuffizienz.

28

Ein Rosensturm kommt: und schminkweiß, angstweiß, bühnensterbendblau steht da eine Darstellerin, die für die von ihr Dargestellte fürchtet.

Publikum klatscht und jubelt, bevor ein Wörtchen gefallen ist. In finsternen Ecken theaterflammt ein Feuer. Kalte Heißzungen, lang ausgerollt. Schweigspiel für eine Taube.

29

Duisburg, Theater: Arbeiter auf der Bühne. Sie sind Arbeiter...bis sich eine leinerne Kulisse herabsenkt: Markusplatz Venedig. Nun sind sie sogebannte Arbeiter im sogenannten Venedig. Duisburg sehr fern.

30

Aber, das ist doch längst bekannt. Das Haus ist eingewebt von überkrahngroßen Spinnen. Seine Fenster sind staubgrau und am Boden zerschmettert. Die Türen hängen, sprechen nicht in ihrer Quietschsprache sturmnachts. Das aufgeblätterte, angehagte Buch hat seine Seiten den Mäusen zum Fraße geschenkt. Kein Lüftchen blättert es auf.

Es rückt seine Menschen aus hoffnungsloser Nähe noch immer in hoffnungsvolle Ferne. Diese Bewegungen, wie gesagt, sind längst bekannt. Unbekannt war, daß das Haus umgezogen ist.

31

Silber.

Derart Schwarz.

Kaffeekanne, die gießt.

Und nicht aufhört mit Gießen.

32

Dem Geliebtenauge zu lange ausgesetzt.

33

In Feuer gesprochen: viele feine Geschichten, die dir die Geschichte ersetzen.

Es war einmal deine Mutter. Es war einmal deine junge Mutter. Es war einmal deine junge junge, verlassene Mutter. Es war einmal deren Kind in einer Kammer. Einst strich diese deine junge und verlassene Mutter auf ihrer Fidel und vergaß darüber, daß du ihre einzige Liebe warst. Du. Schrie. Schrei.

34

Aus den Füßchen des Efeus weicht von einer Sekunde zur anderen alle Anklammerungskraft. Es fällt ab vom Hause.

35

Eine Malerin, die die Bewegungen von Schatten in Wässern auf Fotografien feststellt und von diesen ihre Bilder abmalt.

XXVIII

Links die nackte Frau. Rechts der Genießer, der an seiner Zigarette saugt, die in einer langen silbernen verzierten Spitze steckt.

XXIX

Realität: mit dem fiktiven Freund das fiktive Gespräch führen.

XXXI

Es heißt, man solle drei Mützen in einen bestimmten Brunnen werfen.

XXXI

Es ist eine alte Kaffeekanne. Türkisch gebraucht stammt sie aus alten Kriegen. Versteckt war sie unter Kohlenhaufen und hat berußt überlebt. Man hat sie geputzt. Man hat sie Strahlen gemacht.

Sie ist es, die den Kaffeestunden diese seltsame Erhabenheit verleiht. Ihre alten Gefühle bleiben alt. Neue verbrauchen sich schnell. Ihr Zeitgefühl ist ohne lange Weilen. Ersteindrücke und die damit verbundenen lustigen Sorgen gibt es nicht mehr. Gleichwohl hört sie mit, nicht ohne Interesse. Sie wartet auf. Sie ist in immerwährender Katastrophenangst und gleichzeitiger Vorsorge.

Darum hört sie mit Gießen nicht auf.

Ihr Silber ist schwarz.

XXXII

Dem eigenen Sterben beiwohnen.

XXXIII

Die Forderung ist: jemand möge mich für erlittene Unbill entschädigen. Jemand möge mich steuern. Jemand möge sich von mir würgen und schlagen lassen. Jemand wird meine Hilfsquelle sein. Da trinke ich meine Gier nimmersatt, da schling ich die Brodelsuppe, die köstlich.

O du Geliebte, geliebte Geliebt. unerschöpflich bist du meine. Ich trinke und trinke. Ich presse dich, ich drücke dein Herz an meinem Munde. In dir ist, was mich wendet.

XXXIV

Aus Furcht vor einer Vermählungsverpflichtung hat die Braut die Flucht angetreten. Amerika, das ist ihr Ziel. In Amerika ist es voll von bezauberten Dingen. Häuser, Straßen, vielfarbige Menschen, Parks mit Bäumen, Bären und Caravans, alles liegt dort unter eine Schicht von doppelt gelöstem Rätsel.

Hier aber steht ein helles, schweres Pferd mit abgeschnittenem Schweif, welcher keine Bremse mehr scheuchen kann, neben dem finsternen, ewig- erwartungslosen Teich. Bedächtig säuft es sein Spiegelbild.

XXXV

Diese Frau ist später Äbtissin geworden. Zur Fürsprecherin alter Dinge im Kloster wurde sie. Ein junger Vikar, hingegeben dem Weggerissenwerden. Rückfall in Mariengläubigkeit und Schwarmgeistereien.

36

Rasenstücke. Eingerollt wie sogenannter Teppichboden liegen sie vor der Villa. Im Salon schimmelt Humus aus Eichenparketten ihnen entgegen.

37

Da kommt sie, die Liebhaberin der Tauben. Sie ist ja selbst taub und hört nicht, daß ihre gefiederten Schwestern einander erhacken wollen. Sie erfreut sich an der Taubenunersättlichkeit

38

Echsenauge.

Wimperntusche, trocken bröckelnd.

Doppelte Manschetten, goldener runder Geldstückmanschettenknopf.

Hosen aus Glanzstoff, dünngeschabt zwischen den Oberschenkeln.

Hand, die den Rock anhebt.

Champagnergläser auf dich meine Liebe es tut mir leid daß ich nicht zur Beerdigung kommen konnte die Zeit der großen Kavaliere und Verführer ist vorbei du weißt daß ich schon lange nicht mehr tanze.

Bleifarbene Zähne.

Junge Männer unter meinem Dach ich wußte es würde sich lohnen dich wieder zu sehen.

39

Ein Mann, der aussieht wie ein anderer Mann, der ganz ähnlich, fast identisch ist dem hochgewachsenen Neffen oder der Nichte, welche man sich in übergroßen Hosen vorzustellen hat. Er, dieser Überähnliche, als ahne er sein Schicksal, setzt sich dir gegenüber in der Straßenbahn, stellt die Knie zusammen, legt seinen Rucksack darauf, scheint immer bedacht, keinen Platz zu beanspruchen. Leicht kannst du ihm in deinen Gedanken statt des Rucksacks eine schlaffe Aktentasche mit ausgerissenem Henkel andichten. Auch erwirkst du deinem Gegenüber eine ins Auge fallende Haarsträhne statt der kurzgeschorenen und gelbgefärbten Haare. Es ist dieses, man möchte sagen, psychische Schrägstellen der Knie, dieses weibliche keinen Platz beanspruchen zu mögen, das ihn deiner Erinnerung so ähnlich macht. Dieser Mann, der aussieht wie ein anderer Mann, ist kein anderer als der, der du bist, wärest du nicht dieser Mann, der dein Neffe oder deine Nichte in diesen speziellen Hosen sein könnte. Wie gut, der da steht auf, du bleibst sitzen. Du wirst ihn nie wieder zu sehen haben. Du betastest die kleinen runden leicht angerosteten Verschlüsse deiner Aktentasche.

40

hinab steigen

auf fallen

unter gehen

über setzen

Etwas Staub im Märchenlärchenwald. Das Textgewebe ist von Parasiten bewohnt. Sie fressen ihn aus. Löcher fallen ihm ein.

XXXVI

Morgen beginnen sie mit den Dreharbeiten. Die Windmaschine, der kleine Hauptdarsteller mit seiner Pflegerin, die Friseurin, das Plastikgeschirr, der Herr, der den Herrn darstellen soll.

XXXVII

Eismond, bleiweiß über dem Eispalmenwald. Stillgestellte Wellen aus Frost und Sand. Fabeltauben. Verstimmter Tropenhimmel.
Einfrieren des Subjekts in Schweben. Nebelfetzenkleid.

XXXVIII

Diese immerwährende, immerschwelende Hoffnung auf eine bessere Vergangenheit.

XXXIX

Abends schreiben er und er: heute kein Verlust der Impulskontrolle.

XXXX

In seiner Landschaft breitet sich der Poet, der eine Poetin ist. Sie, die beiden ineins Gefleischten steigen die Stiegen nicht mehr im Wandelgang. Vierhändig heben sie das Treppengehäus samt Silberlift.

Die aufrecht tapsende Schildkröte. Das Panzerkleid rot und braun geriffelt, Traubensaft, der durch Borke rinnt. Mit ihren vierfingrigen, je wiederum vierfach beringten Greifern schiebt sie ihren Liebensohn durch den sogenannten Hauptbahnhof. Dessen Betonbrücken und Steigen wellen und schwingen und brummen unter den trampelfüßen von fußballvereinsverkleideter Soldateska und ihrer Verfolgung. Eine Wippe aus Zügen und Passagieren und Gleisen und Fahrkartenautomaten und Kofferschließfächern und Trillerpfeifen.

Sie aber, die Schildkröte, findet mit ihrem in einen schief verdrahteten Einkaufskorb geklemmten Liebensohn sehr ruhig über alle Wippwellen schrittelnd den Weg.

Sie findet ihn, der abwärts führt. Die Wippmasse, das Wellenvolk kennt ihn nicht. Nur ein kleines Loch im Fahrradwegpflaster vor dem Parkplatz des Museums für Kunst und Gewerbe kennzeichnet für die eingeweihte Schildkröte den Untergang zur Kirche, welche Wand an Wand mit einem unterirdischen Riesensuperüberdimensionsmarkt vergraben liegt. Sie, die Schildkröte streicht ihr Panzerkleid glatt über ihren Leib. Sie richtet dem gefahrenen Sohn das Haar mit ihrer vierzinkigen Hand. Kerzenschein und Neonröhrenflimmer lassen die Buntglassteinchen in den blankgescheuerten Ringen aufblitzen. Signal. Jetzt wird der Wendelgang zur Oberfläche von Geheimschweizern geschlossen.

Ich bin krank, alles ist gut.

Sollte, wollte, müßte man einen Roman oder eine Krankengeschichte über Fräulein G. schreiben, so müßte man zunächst einmal deren schwerstes, dickwulstig vernarbtes Trauma berichten: daß es im vorletzten Kriegsjahr des vorletzten Krieges aus der unter Bombardement liegenden Großstadt, Vaterstadt mit seiner Mutter, seinem drei Jahre jüngeren Bruder und etlichen Tanten, sämtlich unverheirateten Schwestern der Mutter, welche dieser alle unheimlich ähnlich sahen, so daß Betrachter dieselben kaum auseinanderhalten konnten, zu einem Umzug gezwungen worden war. Diesem Umzug, diesem Weggehen von Vater und Stadt verdankte Fräulein G. sein Leben, seine kleinen Hochzeiten mit dem Bruder, aber auch diese völlig wortlose Angst oder Sorge während der häufig notwendig werdenden psychiatrischen Aufenthalte. Mit Medikamenten für eine gute Weile gestillt, heiratete das Fräulein G. immer wieder einmal ihren um drei Jahre jüngeren aber um dreitausend Jahre Nichtangst im Vorteil lebenden Bruder, welcher übrigens seiner Schwester zu Lieb ein Psychiater der nobelsten Klassen geworden war. Immer wieder, so müßte man vermerken, begnadete der kleine Bruder die ältere Schwester. Freilich bekam er Rufe, wie er es ihr gegenüber zu nennen pflegte, Rufe von Universitäten, Spitälern, Anstalten fremder Städte. Seinem Umzug dorthin folgten die der Schwester, folgten deren unerklärliche Anfälle von immer wieder diagnostizierter Depression, folgten Aufenthalte in Krankenlagern.

Weingesang. Auf den Drähten, auf den Überlandleitungen ist seine Melodie komponiert aus den schwarzsitzenden Vögeln. Er weint ein Schicksal und will berichten. Beim Tee summt er mit dem Samowar. Zischgesang, Brodelmelodie, Bittertöne.

XXXXI

Stille Passion. Schmerzhafter Rosenkranz. Die Gebete in den Perlen. Im Zitterbeton des Hauptbahnhofs aus Blumen und Blumen, aus karierten Taschen und angesichts der Wurstbratereien entsetzten Kindern, jenen Fußballsüchtigen und Vereinsgröhlichen, aus Serviererinnen und dickwangigen Vergessensverkäufern eine gefangene Fontäne.

XXXXII

Aber wie lange hat es gedauert, daß endlich ein Arzt die Diagnose aussprach.
Magische Erwartungen, vermindertes Unterscheidungsvermögen zwischen Phantasie und Wirklichkeit, Mißtrauen trotz exzessiver Ängste vor Zurückweisung. Riesenhaft-illusionäre Erwartungen.
Jemand in der Welt müßte Erbarmen haben. Ich gehe, ich suche in den Hochhäusern, in deren 8. Stockwerken. 8 ist achtsam, gut und rund, eine Frau oder Freu für einen Mann mit präödiplal fixierter Wut.

XXXXIII

Spiegeleier. Speck. Zeitung. Leuchtlupe. Goldtasse. Klappbank. Herdfeuer. Besteckschublade.
Aber es, das Kind, nun schon halberfrenen, da es mit bloßen Füßen unter der Küchentür stand, es hatte plötzlich mit allen und mit allem etwas zu schaffen. Das, was im Bett noch möglich war, eine Bemeisterung, war jetzt eine Niederlage.
Dauernde Schmerzen haben eine Stelle von verminderter Widerstandskraft entstehen lassen. Eine übermächtige Klarheit sagte voraus, daß mechanische Wiederholungen von allzu Bekanntem anstehen würden. Es sei denn, der Großvater höbe die Leuchtlupe von der gebreiteten Zeitung. Es sei denn, ein Sonnenstrahl träfe die Tasse aus Gold. Es sei denn, das Kind wär tot.

XXXXIV

In der Küche ist immer zuviel Leben. Jemand brät noch mehrere Spiegeleier in Speck, obwohl eine Eisenpfanne schon auf dem blanken Tisch steht. Gelbliche Gabeln stechen.
Jemand bringt auf Händen und Armen Holzscheite.
Jemand drängt den Onkel, von der Herdbank aufzustehen, man brauche den Torf, der dort unter der Bank trocknet.
Im Küchenschrank steht ein wenig schräg aber still der Stapel der Suppenteller.

Wie schnell und sehr ein Siechherz dem anderen anwächst. Man könnte sie zusammenschlagen. Sickersonnen. Wutlosigkeit. Harmlosigkeit ganz unverhofft.

Die Prinzessin auf ihrem erbsgroßen Schmerz liegend.

Halbe Windhunde, die über den Deich jagen. Die Schafe, heruntergekommene Wolken. Kopfschmerzblumen stehn zum Pflücken da. Staubgefäße lagern die weißgedeckten Tische ein. In Amerika, weiß jemand, schneidet die wirkliche Dame die Farbpinsel, Stempel, aus den Lilien heraus. Es seien dort Fleckenangst und Fleckensuchtsucht Epidemien.

Es herrscht in der Küche des netten Restaurants die hübscheste Ungerechtigkeit. Lila-schwarzer Schnee auf den Pfannkuchen. Jommies oder Tommies Finger in den Suppentellern. Schwingtür der humpelnden Serviererin ins Gesicht, damit es zum geschwollenen Knöchel passt. Sahnetorte um das fehlende Stück unter den Mandelaugen der Möchtegernchefin arrangiert. Es ist ein Spuckspaß: Blattspinat, Trüffelsuppe, alles Geschnetzelte, Pürierte, Gemengte, Gemischte wird durch die paar Tropfen Spucke zu Feinschmeckerfraas.

So ein armes Kirchlein. Lud es seine Plünderer ein, da die Tür nicht mehr zu verschließen war. Auch die Obdachlosen, die auf dem gescheiterten Chorgestühle sich ein Hühnchen kochten. Steinwerfen übten die Buben an den Fenstern. Fleißig kriechend hoben die Mädchen die Scherbenglitzer in ihre Sommerkleider. Manchmal kam noch ein Pfarrer am griesigen Kirchlein vorbei und mit ihm einige wenige, wenn man zum Friedhof am Abhang einen Verstorbenen trug. So ein Blick über das Tal bis hin zum See, Meer genannt. Als die neue Zeit kam und neues Geld kam und ein neuer Pfarrer mit einem netten Sohn kam, wurden das Türschloß und die Fenster gerichtet. Kein buntes Glas, nur milchweißes gab es. Kein richtiges Türschloß, sondern ein Vorhängeschloßchen, das an langer Kette hing. Sein Schlüsseloch ein Mäulchen. Der Pfarrersjunge hat schon eine Schachtel voll mit bunten Scherben, mit dem rostverunstalteten Schlüsselinvalid, mit Holzscheiterchen, in denen geschnitzte Buchstaben liegen. Eine alte Frau, gebückte Katholikin, kehrt Meter für Meter den Steingrund der Kirche. Zwei Bänke gibt es noch aufzurichten. Mit dem Handbesen putzen die Alte und der Junge den dickgelagerten Staub vom Gekreuzigten, von der kopflosen und einarmigen Maria, von dem Johannes ohne Nase und Lippen. In seinen Sandsteinlocken tiefe Löcher, Regenrinnen, in seinen Schultern Wasserbecken, anemoost. Die Alte pustet Gries herunter, der Junge klettert am Kreuz hoch und wischt mit seinen Fingerchen Rieselwölkchen, Schuttberglein in eine Plastiktüte. Über dem grausauberen Gesicht des Gekreuzigten, über der stumpfgealterten Dornenkrone, die Kanzel, die einen schlanken Prediger eng umspannen würde. Ein Kanzelchen, wie eine Krone über der Dornenkrone gestaltet. Hier also wird der Vater des Jungen einmal predigen, seine Arme breiten wie der Gekreuzigte. Seine Finger ausstrecken, der Junge weiß das. Über die Kreuzeschultern, über das quergeschlagene Schamtuch, über die auf dem Sockel mit Steinnägeln festgehauenen Füße des Gekreuzigten turmt er herunter. Da steht schon sein Vater. Die Plastiktüte mit all dem Staub und den Splittern, der Junge läßt sie fallen.

XXXXV

Man lag dort, während man sich doch erholen sollte, in dem großen ein wenig klammen Bett nun allein. Und hatte geschlafen auf den Überlegungen, ob es heute gelingen würde, der Schande auszuweichen. Entgehen konnte man ihr nicht, denn irgendwann würde Dora kommen oder Margareth, um das Bett sehr ausführlich zu schütteln und zu rütteln und aus dem Fenster zu hängen. Es für mehrere Stunden in die Sonne hissen.

Man lag dort inmitten der Geräusche. Nachts flüsterten hinter der Stofftapete aus Schimmer und Glimmer die Mäuse, lustig bedrohlich. Doras oder Margareths Atem und ihr Mundschnappen und kleines Stöhnen. Dann schlichen sie auf Barfüßen, versuchten die kleine Cousine zu wecken, was aber nie gelingen konnte wegen des noch einige Stunden zu hütenden Geheimnisses.

Auch konnte man in Stille liegen. In Horchen. In Lauschen. Irgendetwas fiel. Irgendwelche Scherben hörte man zuhaufgekehrtwerden. Dann die Milchkannen. Dann der Hahn und die Hähne. Dann die Kirchturmuhren, man konnte nicht mitzählen. Dann endlich die Motorsägen, die immer an etwas Hartem ihre Zähne wetzten. Dann heulen sie auf, zwei überforderte Wesen.

Die Räume alle zu hoch. Ein Kirchenarchitekt, hieß es, habe sie konzipiert.

XXXXVI

Die Prinzessin ist von paranoider Angst besetzt, sie will ihr sogenanntes Ich bewahren. Dieses aber ist mit der Erbse, dem Schmerz, selig verbunden. Ohne Schmerz kann die Prinzessin nicht sein. Sie berichtet davon nicht. Ein Bericht wäre schon ein Verschenken des Schmerzes. Die Erbse konstituiert die Prinzessin.

XXXXVII

Die Dame, Gespött der Briefträger, hat schon in jeder Straße des Großstadtvororts gewohnt. Sie scheint, weißweiß und hoch erhoben von sich selbst, so unnahbar, daß jeder, auch der blonde Briefträger mit dem Filzlockenhaar, sich ihr nähert. Die Lilien haben das Damasttisch Tuch, Erbe ihres angeblich venezianischen Vaters, vergilbt.

XXXXVIII

Ob es Hass ist?

XXXXIX

Ich bin ein Kunstwerk, ich folge meiner Inszenierung. Ich kann mich, auf meiner fahlen Haut liegend, der Sinnflut nicht erwähnen.

Der junge Theologiestudent ist in seiner Wohngemeinschaft, so heißt es, nicht mehr tragbar. Er verwörtert seine Wohngemessen. Die Frauen alle sieht er zweidimensional.

An den Innenseiten der Beine der Königin geraden Mikrofonständer bis zu ihrem Kopf in Halskettenhöhe am Königimkörper in dienstblauem Kostüm. Über den beiden einander zugeneigten schwarzbeschäumten Mikrofonköpfchen liegt im offenen Königinmund die polierte, ebenmäßigst gebaute Unterkieferzahnreihe. Zu der um den verpuderten Königinnenhals in Doppelreihe kreisenden großgeweinten Perlenkette hin streben vergeblich die an den Königinnenohrlappen verschraubten auchgroßen Einzelperlen. Nun die Brille, durch welche an ein Manuskript geheftete Blicke kommen. Zwei schräggezapftebräunlich befärbte Augenbrauen hochgerunzelt. Erreichen den Tellerrand des dienstblauen Schrähgutes nicht.

Und hinter der schönen Majestät sitzt in goldenem rot zerblühten Atlasthan oder Kaminsessel der Königinngatte. Eines seiner Augen schaut. Eine seiner Hände liegt im Schoß, eine andere auf dem Löwenkopf der Thronlehne. Zwei der vier Knöchel des Königinmannes sind geschwollen. Zwei blanke schwarze Schuhe spiegeln dem offenen Auge Kronleuchterlichter.

Ein Gesicht gekreuzt und geqert von alten mimischen Anspielungen, Gesichtsgeschicht.

Meiner Gegenwart ist Wirkung versagt. Zehre ich also von dem Getue aus damals und ehedem und stelldirvor und weißtdu-noch. Bunt vorbei segelt ein erbsgrüner Sonntagsjägerrock. Ein zusammengekauerter Teufel. Eine Nacktheit und mehrere. Ein hilfreicher Schneider. Pantoffel von Bedeutung. Eine Brille mit getönten Gläsern. Ein Kuß auf den Puls am linken Arm. Goldene Knödel, Rotkraut, eine Serviette auf einem Lackschuh.

Wunderwunden an den Füßen. Ein Geröllhügelanstieg in Sandalen. Aus den getrockneten Rosenblättern entfalten sich kleine Schmerze.

Ein weites Feld ohne Frucht. Der Horizont kann es nicht verriegeln. Es ist weiter. Ein schlaffer Mann oder ein links gezipfelter und halbgekippter Sisalsack oder eine Vogelscheuche, am Einbein abgebrochen neben der aufgeworfenen oder unterirdisch weiterraupenden Sandlandackerfurche. Mannsackscheuche sitzt verdrossen, verkniffenen und salzverklebten Auges. Was ist nur geschehen, daß seinen Handschaufeln kein Ährgold, Talergold, Haargold mehr zuwächst.

Man muß einen Garten erziehen, sagt die Dame. Dem Sohn erklärt sie, was gemeint ist. Der Mann der Familie weist den Gärtner an, die hohen, violett blühenden verknorrten Rhododendren auszureißen. Rot und weiß sind genehmigt, rot und weiß Punkt herrschen schon im ganzen Haus.

Der Mann, der die Häuser streichelt.

Tasse, in der die Kaffeepfütze trocknet.
Löffel, weiß von Joghurtstreifen.
Wasserglas und Lippenstiftkuß.
Blätter der Pfingstrosen, rot auf grauer Leinendecke.

L

Manche Leute haben dieses Bild aus der Illustrierten gerissen und in ihre Zimmer gehängt.

LI

Jemand träumt von einem Schwebebalken als von einem Balken, der schwebt. Von einer Turnhalle als einer turnenden Halle, beispielsweise einer auf einem schwebenden Balken turnenden Halle, einer Leere im Auge. Die Träume dieses Menschen, eines Jurastudenten von 23 Jahren, werden Bilder, welche seine Freundin, Studentin der bildenden Kunst der ganzen Welt herzeigt. Vor ihn, den Träumenden hingestellt in der Nacht durchschlägt er die Leinwände der Bilder. Eines Tages wird seine Faust die Freundin durchboxen, die seine Bilder als die ihren aus gibt. Er studiert sehr genau, welche Strafe auf diese Tat hin er zu erwarten hat.

LII

Überschuß.

LIII

Imitatio.

LIV

Geschehen ist, daß aalartig glatte Gleittierchen sich zwischen alle seine Glieder und Gelenke gesetzt haben. Ihnen und ihrer Brut geht es gut in ihrem Wirte.

LV

Ergebnis eines Damentees zu dritt. Jede hörte, jede sah Rot und Weiß. Auf bald! Du mußt dir ein anderes Kostüm zulegen, anlegen.

LVI

Er ist ein Architekt.
Die Frau, die die Häuser streichelt.
Sie ist eine Verrückte. Die Spitzen ihrer Finger immer frisch aufblutend.

LVII

Jemand hat hier gelebt.